

Bénédicte Savoy

Einleitung

Book part, Published version

This version is available at <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-5550>



Suggested Citation

Savoy, Bénédicte: Einleitung. - In: Savoy, Bénédicte (Hg.): Napoleon und Europa : Traum und Trauma ; Bundeskunsthalle.de - Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 17. Dezember 2010 bis 25. April 2011 ; [... anlässlich der Ausstellung "Napoleon und Europa. Traum und Trauma" ...]. - München [u.a.] : Prestel. - ISBN: 978-3-7913-5088-2. - S. 14-17.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

EINLEITUNG

Exposition impossible?

»Am Anfang war Napoleon« – aus dem apodiktischen Pathos dieser einst elektrisierenden Formel ist mittlerweile ein Gemeinplatz geworden. Für den deutschen Historiker Thomas Nipperdey galt der Zerstörer des alten deutschen Reiches zugleich als Schöpfer des modernen Deutschland. Des modernen Europa, möchte man hinzufügen, denn seine Diagnose lässt sich mühelos auch auf das heutige Belgien, Luxemburg und die Niederlande, die Schweiz und Irland, Italien und Spanien, Kroatien, Serbien und Slowenien, Polen, Russland und Großbritannien, ja sogar auf außereuropäische Territorien (man denke nur an das 1804 gegründete Haïti) erweitern. Europa unter der Herrschaft Napoleons mit einigen der Folgen, die sich daraus ergaben: Das ist das Thema der Ausstellung *Napoleon und Europa. Traum und Trauma*, die die Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn präsentiert.

Die Idee, Napoleon angemessen zu gedenken, stößt heutzutage auf ein gewisses Unbehagen – in Frankreich übrigens mehr als in den anderen europäischen Ländern. Ein Grund dafür mag sein, dass in Frankreich die Napoleon-Forschung zwischen Verherrlichung und Verurteilung lange Zeit brauchte, um sich von der Legende vollständig zu befreien. Ein anderer Grund ist vielleicht, dass Napoleon im kollektiven europäischen Gedächtnis eine geradezu überdimensionale Größe innehat. Das Ausbleiben von Gedenkveranstaltungen zum 200. Jahrestag der Schlacht von Austerlitz in Frankreich (2005) und die anschließende Empörung über dieses Ausbleiben sind symptomatisch. Während die Briten im Sommer 2005 eine gigantische Seeschlacht vor der Küste Sünglands inszenierten, um im Beisein von

Queen Elizabeth II. der siegreichen Schlacht von Trafalgar zu gedenken – und dafür zehn Tonnen Schießpulver, Hightech-Feuerwerk und sogar die Kopie einer Fregatte aus dem 18. Jahrhundert aufboten –, grübelte man in Paris über den geringschätzigen Umgang der französischen Elite mit dem einstigen Kaiser nach. In einem interessanten Interview mit der *Zeit* im Sommer 2006 stellte der weltweit hoch geachtete Doyen der Napoleon-Forschung, Jean Tulard, fest: »Wir haben Austerlitz ignoriert, aber einen französischen Flugzeugträger zu den Feiern des britischen Sieges bei Trafalgar entsandt – weiter kann man den Napoleon-Hass nicht treiben.« Napoleon-Hass, politische Angst vor dem komplexen Thema oder historiografisches Unbehagen? Aus ausstellungshistorischer Perspektive lässt sich festhalten: Offiziell und laut wurde Napoleon in Frankreich zuletzt vor mehr als 40 Jahren gedacht, anlässlich seines 200. Geburtstags am 15. August 1969. Seitdem präsentierten viele französische staatliche und private Institutionen teilweise vorzügliche Ausstellungen zu Napoleon und seiner Zeit. Ihr Format allerdings fiel im Verhältnis zur Größe des Gegenstandes auffällig bescheiden aus.

1969 also. Damals – nur ein knappes Jahr nach den studentischen Unruhen von 1968 und wenige Wochen nach Charles de Gaulles dramatischem Rücktritt – feierte die Fünfte Republik den Imperator. Ein »Nationalkomitee für die 200-Jahr-Feier« mit Charles de Gaulle als Ehrenpräsident hatte fünf Jahre gearbeitet. Das Ergebnis waren Militärparaden, Gottesdienste, historische Spiele und Volksfeste in allen Napoleon-Orten, insgesamt 80 Fernsehsendungen und ein napoleonisches Filmfestival, Zeitungsserien, eine Geburtstags-Kreuzfahrt des Luxusdampfers *France* zu den insularen Orten des Geschehens, Korsika, Elba und St. Helena, drei »expositions nationales« in Paris im Grand Palais, dem Nationalarchiv und der Nationalbibliothek sowie dutzende weiterer Ausstellungen in staatlichen Museen der Hauptstadt und der Provinz. Das Magazin *Spiegel* bezeichnete den Jubiläumstaumel der Franzosen schmunzelnd als »Napoleonade 1969«.

Die reichbestückte Ausstellung, die das Grand Palais in diesem Kontext von Juni bis Dezember 1969 präsentierte, ist vielen Zeitzeugen bis heute lebhaft in

Erinnerung geblieben. Gewehre, Fahnen und eine riesige Kanone, umgeben von elf lebensgroßen Puppen in kompletter Uniform und einer 16 Meter langen Darstellung der Schlacht bei Austerlitz, bildeten im ersten Saal den programmatischen Auftakt der Schau; eine monumentale Allegorie in Gips des Bildhauers François Rude, *Napoleon, zur Unsterblichkeit erwachend* (Abb. S. 111), markierte das Ende des hagiografischen Rundgangs. Die Absichten waren klar: »Unter den vielen, anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr von Napoleons Geburt geplanten Ausstellungen«, hieß es unmissverständlich in der am 6. Juni 1969 herausgegebenen Pressemitteilung des französischen Kulturministeriums, »soll diejenige im Grand Palais in erster Linie das wundersame Schicksal (la prodigieuse destinée) des Bonaparte und sein Werk als Staatsmann anhand wichtiger offizieller Dokumente illustrieren. Die Ereignisse selbst, die personelle Umgebung Napoleons werden nur im Zusammenhang mit dem General, dem Konsul oder dem Kaiser beleuchtet, den man stets bei der Armee, der Regierung, bei Hof oder im Exil zeigen wird.« General, Konsul, Kaiser – das »wundersame Schicksal« des Helden war in der Tat der museografische Dreh- und Angelpunkt der Ausstellung, ein Konzept, das im damals politisch gespaltenen Frankreich für einige Polemik sorgte: Während (nicht nur linke) Historiker in Paris eine intensiv rezipierte internationale Tagung veranstalteten mit dem »sehr bewussten Ziel«, die strukturellen Veränderungen im napoleonischen Frankreich und Europa zu beleuchten, statt dem »grand homme noch mehr bio-hagiografische Studien zu widmen, die uns nichts mehr zu erzählen haben«, forderte das Wochenmagazin *Nouvel Observateur* für das Napoleon-Jahr das Recht zu rufen: »Nieder mit dem Kaiser!« Auch im Ausland wurden diese Spannungen mit Interesse registriert – nicht ohne Beimischung eigener Erinnerungsprobleme: »Während Politiker wie Präsident Pompidou und Verteidigungsminister Debré, hohe Militärs und radikale Napoleon-Fans dem Idol der Nation huldigen«, schrieb der *Spiegel* in seiner 33. Ausgabe im August 1969, »versuchen links-liberale Kritiker in diesen Wochen und Monaten die Legende vom größten Franzosen Napoleon, dem Schirmherrn der liberalen Revolution

in Europa, endgültig zu zerstören.« Der Artikel trug die bezeichnende Überschrift »Verbrechen der Helden« und war mit einem Foto Hitlers am Grabe Napoleons (Abb. S. 142) und dem Kommentar »Schule der Diktatoren« versehen. In den späten 1960er Jahren war die Erinnerung an Napoleon also nicht nur in Frankreich ein sensibles Terrain. Paris jedenfalls verzichtete nach der staatlichen Erinnerungssorgie des Jahres 1969 für Jahrzehnte (und bis heute) auf großangelegte historische Ausstellungen zum Empire und konzentrierte sich fortan auf die Revolution als positive Heldin. Napoleon verschwand allmählich aus den zentralistisch festgelegten Lehrplänen und entfaltete von nun an seine suggestive Kraft mit ungebrochener Wucht in populären Medien, in Film und Fernsehen, Videospiele und Comics.

Im übrigen Europa dagegen gab der Jubiläumskalender der letzten Jahrtausendwende Anlass zu einer Vielzahl ambitionierter, meist zwar regional zugeschnittener, teilweise aber vorzüglich argumentierender Ausstellungen zur napoleonischen Ära. Der Reigen begann 1997 in Italien mit Veranstaltungen zum 200. Jahrestag des Friedens von Campo Formio, gefolgt von einer Reihe von Ausstellungen zu Bonaparte und den italienischen Republiken. Er setzte sich in England fort, u.a. mit einer wunderbaren Ausstellung des National Maritime Museum *Nelson & Napoleon* (2005) anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zu Trafalgar. Bald folgten Deutschland und Österreich, die mit großen Ausstellungen wie *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser* (Wesel u. a., 2007), *König Lustik* (Kassel 2008) oder *Napoleon, Feldherr, Kaiser und Genie* (Schloss Schallaburg 2009) auf die tiefe historische Bedeutung der napoleonischen Herrschaft für ihre jeweiligen Länder und Regionen aufmerksam machten. 2010 fand in Helsingborg eine große Ausstellung zu Bernadotte statt (*Die Kunst, König zu werden*), eine weitere in Moskau: *Napoleon und der Louvre*. In all diesen Fällen wird deutlich, wie groß außerhalb Frankreichs das Bedürfnis nach napoleonischen Bildern ist. Die Tatsache, dass bei einigen dieser Ausstellungen französische Institutionen – namentlich die Fondation Napoléon und der Louvre oder, im Falle der hier in

Bonn präsentierten Ausstellung, das Musée de l'Armée in Paris – als großzügige Kooperationspartner oder gar als Initiatoren fungierten, spricht für sich.

Über die Bedeutung des napoleonischen Erbes für das heutige Europa besteht also kein Zweifel. Deshalb und weil bislang keine Ausstellung den gesamteuropäischen Rahmen der napoleonischen Herrschaft zum Thema hatte, hat sich die Bundeskunsthalle vorgenommen, transnational zu argumentieren. Doch um das napoleonische Erbe in Europa als Ergebnis komplexer Wechselwirkungen, grenzüberschreitender Dynamiken und vielschichtiger Erinnerungskonstruktionen angemessen würdigen zu können, mussten einige etablierte, traditionelle Betrachtungsweisen überwunden und gegen neue Perspektiven ausgetauscht werden. Komplexe internationale Vorgänge, Zirkulationen von Menschen, Ideen, Bildern und Wahrnehmungsmustern sowie Befruchtungen und Nachwirkungen innerhalb Europas – dies sind die vorrangigen Aspekte, denen sich die Ausstellung widmet, ohne freilich die eigene zeitliche Logik der Ereignisse außer Acht zu lassen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den individuellen wie kollektiven Emotionen, die die napoleonische Herrschaft in ganz Europa auslöste. So vermittelt der Ausstellungstitel *Traum und Trauma* die enge Verbindung zwischen dem von Napoleon geweckten Erwartungshorizont und den tiefen Verletzungen, die er verursachte. Zwölf große Themenkomplexe versuchen dabei, die uns relevant erscheinenden Fragestellungen mit den spezifischen Mitteln einer historischen Ausstellung (Raum, Objekte, Dokumente) erfahrbar zu machen.

Die chronologische Klammer des sonst nicht chronologisch aufgebauten Rundgangs bieten die als Pendants konzipierten Sektionen »Symbolische und leibliche Geburt« einerseits und »Leiblicher und symbolischer Tod« andererseits (s. Katalogteil, S. XXXff.). Hier werden biografische Hinweise zu Herkunft, Jugend und Tod Bonapartes im Zusammenhang mit dem Entstehen und Zerschlagen seines Mythos präsentiert: Geboren wie auch gestorben auf einer Insel, fand der Imperator auf den Schlachtfeldern den eigentlichen Ort seiner politischen Geburt wie auch seines politischen Todes. Dass er dabei ein typischer Vertreter jener *novi homines* (»neue

Männer«) war, dessen kometenhafte Karriere durch die neue soziale, geografische und psychologische Mobilität der Jahre nach 1789 ermöglicht wurde, zeigt die Sektion »Generation Bonaparte« (s. Katalogteil, S. XXXff.). Sie befasst sich mit der neuen Energie, die im Zuge der Französischen Revolution in ganz Europa die Geister entflammte und polarisierte. Eine neue Energie, die um 1800 zu großartigen ästhetischen Stellungnahmen zwischen Verherrlichung und Denunzierung führte, wie die Sektion »Faszination und Abscheu« zeigt (s. Katalogteil, S. XXXff.). Hinter der Kunst und hinter den Worten aber spielte sich im europaweit unartikulierten Geräusch der Feldzüge ein Eroberungsszenario ab, das nicht nur das napoleonische Frankreich zum größten Reich seit dem Mittelalter machte, sondern auch dazu führte, dass die Erfahrung des Krieges und der verletzten körperlichen Integrität, der stummen Angst und des Schmerzes eine ganze Generation junger Männer über die nationalen Grenzen hinaus prägte – dies thematisiert die Sektion »Traum vom Weltreich« (s. Katalogteil, S. XXXff.). In »Blut und Sex. Europa, auch eine Familienangelegenheit« (s. Katalogteil, S. XXXff.) geht es um Napoleons Sicherung der unterworfenen Gebiete Europas durch eine möglichst geschickte, auf Blutsbande fußende Familienpolitik und die damit zusammenhängende generationsübergreifende Legitimierung der Macht.

Andere – infrastrukturelle, administrative und juristische – Formen der Beherrschung und Vereinheitlichung des europäischen Raumes zeigt die Sektion »Raum, Recht, Religion« (s. Katalogteil, S. XXXff.). Im Mittelpunkt von Napoleons imperialer Vision stand Paris. Er erträumte sich die Stadt als neues Rom, als eine zweite *urbs maxima*. Der sogenannte napoleonische Kunst- und Archivraub, das zeigt die Sektion »Objekte der Begierde« (s. Katalogteil, S. XXXff.), wurde dabei zum sichtbarsten und spektakulärsten Ausdruck einer von der Revolution übernommenen und unter dem Empire systematisch betriebenen zentralistischen Aneignungsideologie. Parallel zur konkreten, *materiellen* Aneignung des europäischen Kulturerbes im Namen des Universalismus betrieben Napoleon und seine Berater ein höchst kreatives und wirkungsvolles *immaterielles*, ebenfalls breit angelegtes Recycling der herkömmlichen christlichen,

römischen und monarchischen Herrschaftsikonografie Europas – in diesem Sinne war Napoleons Reich auch ein »Reich der Zeichen« (s. Katalogteil, S. XXXff.). Die Sektionen »Duelle« (s. Katalogteil, S. XXXff.) sowie »Nationen und Emotionen« (s. Katalogteil, S. XXXff.) markieren schließlich den Anfang vom Ende: Hatte Napoleons imperiales Projekt zweifellos vielen europäischen Ländern den Zugang zur Moderne ermöglicht (u. a. in administrativer, ökonomischer, juristischer und infrastruktureller Hinsicht), so riefen doch die Modalitäten und das Tempo dieser Modernisierung, ihre Kosten und ihr erzwungener Charakter überall in Europa starke Widerstandsbewegungen hervor, die in nahezu allen Regionen des Kontinents mit einem Feuer patriotischen Eifers und nationaler Definierung einhergingen. Napoleon lernte Englisch, als er auf St. Helena im Exil starb. Spätestens seit der Rückkehr seines Leichnams nach Europa im Jahre 1840 wurde er zu einer der politisch und ästhetisch am meisten in Anspruch genommenen Ikonen Europas (s. Katalogteil, S. XXXff.). Das bemerkte auch der *Spiegel*, als er anlässlich des Napoleon-Jahres in Paris im August 1969 schrieb: »Napoleon – das ist im Napoleon-Gedenkjahr (200. Geburtstag) ein Alibi für Nationalstaat, EWG und Pan-Europa, für Revolution und Gegenrevolution, für alles und jeden und jeden und alles« – besser lässt sich die Polymorphie des Mythos nicht beschreiben.

Die jüngsten Debatten um das Gedenken – oder Nicht-Gedenken – der napoleonischen Herrschaft haben deutlich gezeigt, dass wir im Umgang mit dieser so folgenreichen Episode der europäischen Geschichte mehr historisches Wissen und weniger Erinnerungsgestik brauchen – also mehr Verstehen und weniger Gedenken. Die Ausstellung *Traum und Trauma* sowie die im vorliegenden Katalog versammelten Beiträge von international renommierten Napoleon-Forschern und ausgewiesenen Experten (nicht nur der Zeit um 1800, sondern auch, zum Beispiel, der europäischen Erinnerungsgeschichte) verstehen sich als Beitrag zur Verflechtungsgeschichte Europas im 19. und 20. Jahrhundert. Nun sind historische Ausstellungen weniger kritisch erzählte Geschichte als vielmehr – wenn sie gelingen – radikale Verkürzungen auf das Wesentliche.

Ob es *Traum und Trauma* unter diesen Umständen gelingen wird, wenigstens ansatzweise das napoleonische Erbe in Europa als Ergebnis komplexer Wechselwirkungen museal erfahrbar zu machen, wird sich zeigen. Aber der Versuch war lohnend: Die von der Bundeskunsthalle initiierte und produzierte Ausstellung soll 2012 auch in Paris gezeigt werden – in unmittelbarer Nähe zu Napoleons Grab im Invalidendom – für französische Verhältnisse noch vor einigen Jahren eine »exposition impossible«.